



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Ereignisse in Libanon.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Ereignisse im Libanon.

Wieder ist der alte Streit der Parteien im Libanon entbrannt, und wieder sind es die Christen, welche den Kampf begannen, die französischen Agenten, welche ihn anführten. Wenn man aber in den Zeitungen klagt, daß die Truppen den Drusen gegen die Maroniten geholfen, so ist das ein Mißverständnis oder eine Verdrehung der Thatsachen; man würde sich vielmehr wundern müssen, wenn sie es nicht gethan hätten.

In den sogenannten gemischten Districten, d. h. denen, welche zwischen den ganz von Maroniten bewohnten, nordöstlich von Beirut gelegnen und den nur von Drusen bewohnten, südöstlich von dort sich hinziehenden Theilen des Gebirgs liegen, und wo seit einiger Zeit Drusen und Maroniten, erstere als Gutsherrn, letztere als Bauern oder Pächter leben, haben sich, von den französischen Lazaristen aufgestachelt, die Christen erhoben und die Drusen angegriffen, um sie zu verjagen. Es kamen Mordthaten, Brandstiftungen und Plünderungen vor. Die vertriebenen Drusen holten sich bei ihren Glaubensgenossen Hilfe und vergalteten Gleiches mit Gleichem. Der Pascha schickte Soldaten unter die kämpfenden Parteien, und diese halfen den Angegriffenen. Wenn sie dabei mehr gethan, als nöthig, wenn sie die Gelegenheit benutzten ihren Haß gegen die Giaurs zu kühlen und zugleich ein wenig zu rauben, so ist zu bedenken, daß man eben in der asiatischen Türkei ist, daß die Truppen des Paschas zum großen Theil aus Vaschibosuks bestanden haben werden, die von Mannszucht nicht viel wissen, und vor allem, daß die Hauptschuld an jenen liegt, welche ihnen durch Eröffnung der Feindseligkeiten jene Gelegenheit zur Kundgebung ihrer wilden Natur schufen.

Der Zweck Frankreichs ist bei diesen Machinationen der, zunächst den Christen in diesen Gegenden der Mittelmeerküste seine Bedeutung als Schutzmacht des Katholicismus ins Gedächtniß zu rufen, sie so immer fester an sich zu ketten und auf diese Weise in ihnen eine verbündete Macht bereit zu haben für den Tag der Abrechnung, wenn die Türkei getheilt wird. Der Libanon wird einst eine große Festung für Frankreich sein, wenn die Frage, wem Syrien und Aegypten gehören soll, aussteht. Er hat für die Franzosen eine ähnliche Bedeutung, wie Korfu und Malta für die Engländer. Die Maroniten, fast noch einmal so stark als die Drusen, sind, seit sie den Papst anerkennen, als ein Glied der katholischen Kirche zu betrachten. Sie sehen schon jetzt im Kaiser von Frankreich ihren Schutzherrn, und sie handeln, wenn sie

die Drusen zu verdrängen suchen, nicht bloß in ihrem eignen, sondern auch im französischen Interesse. Nebenher mag jetzt der Gedanke gegangen sein, der Türkei, die im Norden von Rußland bedroht war, zugleich im Süden Verlegenheiten zu schaffen. Der Plan im Norden scheint vertagt zu sein, und so wird jetzt auch im Libanon von Paris Ordre angelangt sein, die Waffen bis auf Weiteres ruhen zu lassen. Daß es an sich zu wünschen wäre, der Libanon würde durchaus von Christen bewohnt, soll nicht in Abrede gestellt werden. Die nachfolgenden Notizen über die Drusen werden diesen Wunsch noch natürlicher erscheinen lassen. Nur ist damit der Uebelstand verbunden, daß in demselben Maß, in dem die Maroniten sich ausbreiten, auch die Macht Frankreich in diesen Gegenden wächst, und daß mit jeder solcher Machtzunahme die Gefahr für England und ganz Europa näher tritt, das Mittelmeer unter französische Botmäßigkeit gelangen zu sehen.

Die Maroniten, deren Hauptsiß das sogenannte Kesrawan ist, bewohnen nicht nur den Libanon in seiner ganzen Ausdehnung, sondern auch einzelne Striche von Galiläa und im Norden verschiedene Dörfer bis nach Haleb hin. Sie sind eine monotheletische Sekte, die, im sechsten Jahrhundert n. Chr. von einem Abt Maron gestiftet, im Mittelalter schon den Papst anerkannte und in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Beschlüsse des tridentiner Concils annahm, aber noch jetzt verschiedene alte kirchliche Sitten und Gebräuche, die von denen der katholischen Kirche verschieden sind, z. B. die Priesterehe, sowie einige andere Heilige als Rom hat. Ihr Oberhaupt in geistlichen Dingen ist der sogenannte Patriarch von Antiochien, der indeß nicht in der Stadt seines Titels, sondern im Kloster Kanobin auf dem Libanon wohnt. Derselbe hat dem Papst alle zehn Jahre Rechenschaft über seine Verwaltung abzulegen. Unter ihm steht eine zahlreiche, in sieben Graden abgestufte Geistlichkeit und eine große Anzahl von Mönchs- und Nonnenklöstern.

Die politische Verfassung der Maroniten ist die eines militärisch organisirten Freistaats. Nach alten Gewohnheitsrechten, unter denen die Blutrache noch eine Stelle einnimmt, leben sie auf ihren Landstücken als Ackerbauer, Seidenproducenten und Gärtner in theilweise sehr großen Dörfern auf den Rämmen und Abhängen des Gebirgs. Unter ihren Tugenden nennt man vorzüglich Fleiß und Mäßigkeit, und an Gastfreiheit gleichen sie den Arabern der Wüste. Sie haben durchschnittlich etwas mehr Bildung als ihre drusischen Nachbarn und besitzen in der Schule zu Ain Barkah sogar eine Art Universität, wo man außer der arabischen Muttersprache auch Latein, Alt-syrisch (ihre Kirchensprache) und Italienisch lehrt.

Die Drusen haben zum Stifter ihrer Sekte den bekannten fatimitischen Khalifen Hakim, einen Menschen, der halb mystischer Narr, halb blutiger Tyrann war. Derselbe gab sich anfangs für einen neuen Propheten, dann

für eine Incarnation Gottes aus. Einer seiner Anhänger, der Turkomane Ed Derasti, der den neuen Gott zu laut gepredigt, mußte vor dem Unwillen der Kairener fliehen und begab sich nach dem Libanon, um dort das Volk des Gebirges für Hakims Lehre zu werben. Es gelang ihm, eine Schaar von Gläubigen um sich zu versammeln, die sich nach ihm Ed Derusi nannten, und deren Gemeinden sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Die Grundzüge ihrer Religion, deren Cultus ein Geheimdienst ist, sind folgende. Es ist nur ein Gott. Derselbe ist unbegreiflich. Indes hat er sich den Menschen wiederholt offenbart, zuletzt in der Gestalt Hakims. Dieser wird einst wiederkommen und dem wahren Glauben zum Sieg verhelfen. Zur wahren Erkenntniß Gottes gehören fünf Mittler: der allgemeine Verstand, der zur Zeit Hakims sich in der Person eines gewissen Hamsa, des Verfassers ihrer Glaubensschriften, verkörperte, die allgemeine Seele, das Wort, der Vorgänger und der Nachfolger. Mittler niederen Ranges sind die Dais oder Missionäre. Einen eigentlichen Priesterstand kennen die Drusen nicht. Doch gibt es eine gewisse geistliche Aristokratie unter ihnen, indem sie sich in Eingeweihte (Akal) und Profane (Dschabel) theilen. Nur den ersten ist es erlaubt, die religiösen Bücher der Sekte zu lesen und sich des Donnerstags in den Kapellen derselben zum Gottesdienst einzufinden. Die Zahl der Eingeweihten, zu denen auch Frauen gehören, und die sich vor den Uebrigen durch einen weißen Turban auszeichnen, soll gegen zehntausend, die der Nichteingeweihten, welche mit Verehrung religiöser Gebräuche nichts zu thun und überhaupt nur die Pflicht unbedingten Gehorsams gegen die Akal haben, etwa zwölf mal so viel betragen.

Die Drusen glauben ferner an eine Seelenwanderung, doch erscheinen die Verstorbenen nur in Menschenleibern wieder. So ging z. B. die Seele jenes Hamsa durch eine ziemliche Anzahl von Körpern geschichtlich bekannter Personen. Zur Zeit Adams verkörperte er sich in einem gewissen Schatnil, zur Zeit Noahs in Pythagoras, zu Abrahams Zeit in Melek Daud (König David), zur Zeit Mosés in der Person des Priesters Jethro, zu Jesu Zeit in Lazarus von Bethanien, zur Zeit Mohammeds in der Gestalt Salomos des Persers. Jesus und Mohammed sind falsche Propheten gewesen. Der, welcher von den Todten auferstand und durch verschlossene Thüren zu den Jüngern eintrat, war der eigentliche lebendige und unsterbliche Messias.

Wie der Islam sieben Gebote hat: den Glauben an Einen Gott und die Sendung Mohammeds als Propheten, Gebet, Zehnten, Wallfahrt nach Mekka, Krieg gegen die Ungläubigen und Unterwerfung unter die rechtmäßige Gewalt, so hat auch die Religion der Drusen sieben Gebote: Wahrhaftigkeit, gegenseitige Unterstützung, Verleugnung jeder andern Religion, Enthaltung vom Umgang mit Dämonen und Andersgläubigen, Glaube an die ewige Einheit Gottes oder Hakims, Zufriedenheit mit allen Werken Gottes und Ergebung

in seinen Willen. Das Gebot der Wahrhaftigkeit ist auf den Verkehr mit den Glaubensgenossen beschränkt, andere zu belügen ist gestattet. Das Gebot, mit Andersgläubigen sich nicht einzulassen, wird häufig gebrochen, und es geschieht sogar, daß die Drusen, wenn sie unter Moslemin sind, in die Moscheen gehen und alle Gebräuche mitmachen. Im Herzen aber hassen sie alle Befenner eines andern Glaubens, und vor allem die Christen, da unter ihnen die Sage geht, die Franken würden dereinst ihr Gemeinwesen umstürzen. Dieses letztere ist eine Art Adelherrschaft. Die größern Grundbesitzer kommen zu Dejr El Kamr, dem Hauptort des Landes in der Eigenschaft von Landständen zusammen, beschließen Gesetze, bestimmen die Abgaben u. s. w. Die Drusen können gegen 15,000 Bewaffnete ins Feld stellen. Sie gelten für tapfer und bei der Natur des Landes gelang ihnen bis jetzt die Erhaltung der meisten ihrer alten Freiheiten, mit denen sie sich ein Verhältniß zu der Pforte bewahrten, welches Aehnlichkeit mit dem der Montenegriner zu dem Sultan hat. Ihre Sprache ist die arabische. Nur wenige unter ihnen können lesen und schreiben, und so lassen sie sich Geschäfte, zu denen es der Feder bedarf, in der Regel von Maroniten besorgen. Als Hauptfehler werden ihnen Treulosigkeit und Nachsicht nachgesagt. Dagegen rühmt man ihnen auch mancherlei Tugenden nach. Ihr Muth verschaffte ihnen in den Kämpfen mit den Maroniten, wo die Zahlen gleich waren, fast ohne Ausnahme den Sieg. Sie sind mäßig, reinlich und sehr fleißig im Anbau ihrer Aecker und ihrer Oliven- und Nebengärten, sowie bei der Pflege ihrer Maulbeerplantagen. Weniger wird ihnen die Tugend der Keuschheit nachgesagt. Doch sind sie besser als ihre Nachbarn, die Rosairier, bei denen der altphryische Astartedienst mit seiner Prostitution zur Ehre Gottes noch fast ganz wie vor dritthalbtausend Jahren im Schwange ist.

Der Fürstenbesuch in Baden und die preussische Politik.

2.

Die Ansprache, welche der Prinzregent von Preußen am 18. Juni im Schlosse zu Baden an die versammelten Souveräne hielt, ist deshalb von besonderem Interesse, weil sie, durch den erlauchten Herrn selbst ohne Beirath seiner Minister verfaßt, einen ziemlich genauen Einblick in das verstatet, was man wol die persönliche